

Das politische Triest in der italienischen und der slowenischen Triester Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts

Von JODOK ZABKAR (Heidelberg)

Am Anfang des 18. Jahrhunderts ist Triest eine kleine Stadt, regiert von einem unfähigen Patriziat. Herr der Stadt ist das jeweilige Familienoberhaupt des Hauses Habsburg und zwar seit einigen Jahrhunderten. Da beschließt Kaiser *Karl VI.*, *Maria Theresiens* Vater, seinen Erbländern auf den paar Kilometern der Adria-Küste, wo er Herr ist, einen Hafen zu geben. Für dieses Unternehmen wird die kleine Stadt Triest ausgewählt. Der Kaiser gründet in der Stadt einen Freihafen¹). Es entsteht eine neue führende Schicht, die sich aus Zugezogenen zusammensetzt. Betrachtet man die Familiennamen²), so merkt man sofort, daß die neue führende Schicht sehr international ist. Griechen, Armenier, Juden, Leute aus Deutschland, der Schweiz, Holland, Frankreich, England, Italien: das ist die *gente nuova* von Triest. Im Laufe der Zeit bekommt diese führende Schicht immer wieder neuen Zuwachs, so zum Beispiel aus Lussinpiccolo. Die Namen *Tripcovich* und *Cosulich* klingen slawisch³).

Im Jahr 1868 entsteht eine neue Situation. Ein antiklerikaler Antrag im Triester Gemeinderat löst Unruhen im italienischen Teil der Bevölkerung aus. Um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, werden die Polizei und die territoriale Miliz eingesetzt. Die Miliz besteht aus den Slowenen, die nicht

Für die Mithilfe danke ich herzlich Frau *Karin Lüll* und meiner Frau.

¹) Giorgio Negrelli, *Al di qua del mito. Diritto storico e difesa nazionale nell'autonomismo della Trieste asburgica*. Udine: Del Bianco 1978, S. 33; Hugo Hantsch, *Die Entwicklung Österreich-Ungarns zur Großmacht*. Freiburg i. B.: Herder 1933, S. 91/92. — Dem folgenden, allerdings veränderten Text liegt ein Vortrag zugrunde, der auf Anregung von *Prof. Dr. Klaus Heitmann* vor der Südosteuropa-Gesellschaft in Heidelberg am 24. Nov. 1985 gehalten wurde.

²) *Plastarà, Pellegrini, Carciotti, Catraro, Luzzatto, Morpurgo, Levi, Minerbi, Costantini, Vivante, Dummreicher, Büchelin, Renner, Griot, Baraux, Chiozza, Frohn, Reyer, Cassis Faraone, Sartorio, Balletti, Hagenauer*: G. Negrelli, *Al di qua*, S. 53.

³) [Autorenkollektiv] *Zgodovina Slovencev*. Ljubljana: Cankarjeva založba 1979, S. 533/534.

im Stadtzentrum von Triest, sondern in der unmittelbaren Umgebung der Stadt wohnen, zugleich aber zur Gemeinde Triest gehören. So entsteht der erste Zusammenstoß zwischen Italienern und Slowenen. Das ist die Geburtsstunde des Triester Irredentismus⁴).

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind die Italiener in Triest in zwei große Gruppen geteilt. Auf der einen Seite stehen die Nationalliberalen und die kleine Gruppe der Anhänger *Mazzinis*, auf der anderen Seite befinden sich die Sozialisten⁵). Die Nationalliberalen und die Mazzinianer sind Irredentisten, sie wollen offen oder verdeckt den Anschluß an Italien. Die Sozialisten sind geteilter Meinung. Ein Teil will den Anschluß an Italien, andere Sozialisten wollen einen unabhängigen Staat⁶). Auch das slowenische Lager spaltet sich in zwei Gruppen. Die slowenischen Nationalliberalen beginnen sich mit der Idee eines jugoslawischen Staates auseinanderzusetzen, die Sozialisten sind uneinig. Eine Gruppe der slowenischen Sozialisten schaut mit Sympathie auf einen künftigen jugoslawischen Staat, die andere will einen unabhängigen Triester Staat⁷).

In diesem Kontext denkt einer der klarsten Theoretiker des Triester Irredentismus. Sein Name: *Ruggero Timeus*. Für ihn stellt sich das Problem folgendermaßen: Soll man sich für einen Kampf zwischen den Nationen und den Nationalstaaten oder für den Klassenkampf entscheiden? Konkret gesprochen: Soll die italienische Bevölkerung in Österreich gegen das als deutsch empfundene Wien, gegen die Slowenen in Triest und im slowenischen Küstenland, gegen die Kroaten in Istrien, Fiume und Dalmatien kämpfen oder auf die proletarische Revolution warten und sich darauf vorbereiten? Die Entscheidung fällt für den Nationalkampf. *Timeus* denkt wie *Luigi Federzoni*, *Alfredo Rocco*, *Scipio Sighele* und die übrigen italienischen Nationalisten⁸).

Den Nationalkampf versucht er *ex negativo* zu rechtfertigen, indem er eben den Klassenkampf als nicht berechtigt bekämpft. Der Meinung, daß der Klassenkampf eine internationale Angelegenheit sei, setzt er die Auffassung entgegen, daß die Völker keine gemeinsamen Interessen hätten. Also haben auch die Proletarier, die ja Teil eines Volkes sind, keine gemeinsamen Interessen. Ein Klassenkampf auf internationaler Ebene ist deshalb

⁴) G. Negrelli, *Al di qua*, S. 134—135. Negrelli meint allerdings, daß der Zusammenstoß „più che con gli ‚sloveni‘, avviene con la polizia“ (S. 135). Vgl. auch Josip Merkù, *Fatti di luglio*, *Zaliv*, in verschiedenen Nummern zwischen 1970, 24/25 und 1978, 3/4.

⁵) G. Negrelli, *Al di qua*, S. 180—185.

⁶) Milica Kacin-Wohinz, *I socialisti sloveni di Trieste nel 1918*, in: AA. VV. *Socialisti sloveni e italiani nel Litorale*. Ljubljana—Triest: Partizanska knjiga-Založništvo tržaškega tiska 1979, S. 115; Albin Prepeluh *Abditus*, *Politični spisi*. Triest: Založništvo tržaškega tiska 1984, S. 243—244.

⁷) S. Anm. 6.

⁸) Angelo d'Orsi [Red.], *I nazionalisti*. Milano: Feltrinelli 1981.

nicht gerechtfertigt. Ist er aber auf der nationalen Ebene erlaubt? *Timeus* lehnt auch dies ab. Er gibt zwar zu, daß der italienische Arbeiter, auch der in Triest, andere Interessen habe als der italienische Bürger, siegen müsse aber immer das Interesse der Nation, nicht jenes der Klasse. Darf aber das Proletariat überhaupt etwas gegen das Bürgertum unternehmen? In einem Fall bestimmt nicht, antwortet *Timeus*, wenn nämlich der Angriff auf die Bourgeoisie zugleich ein Angriff auf die Nation wäre. Eine solche Tat wäre übrigens unsinnig, denn die Proletarier seien Teil der Nation und sie würden sich selbst angreifen, wenn sie die Nation angriffen⁹).

Der Klassenkampf sollte nach *Timeus* auch aus kulturellen Gründen abgelehnt werden. Er meint, die Klasse habe überhaupt keine Geschichte, große Gestalten eines Volkes gehörten der Nation und nicht der Klasse an¹⁰). Im übrigen solle man auch bedenken, daß die Klassenunterschiede relativ leicht überwunden werden könnten¹¹).

Für *Timeus* Denken sind ethische Kategorien ganz wesentlich. Utilitaristische Begriffe wie z.B. „Interesse“ kennt er sehr gut und er hat keine Angst, sie zu verwenden¹²). Aber letzten Endes geht es um Gut und Böse. Die Nation ist gut, der Klassenkampf ist schlecht; was die Nation tut, ist immer gut, was das Proletariat tut, kann wenigstens manchmal schlecht sein. Auf der Skala der Werte ist für *Timeus* die Nation der höchste Wert¹³). Um die Nation muß sich das ganze Leben drehen. Die Verwirklichung der Nation ist das Kriterium, mit dem man das Gute vom Bösen unterscheidet.

Das Ziel der Irredenta ist die Befreiung der Italiener in der habsburgischen Monarchie von der österreichischen Herrschaft und die Annexion dieser Gebiete an Italien. *Timeus* fragt sich allerdings, ob Italien das Recht habe, auch ein paar hunderttausend Slowenen und Kroaten zu annektieren¹⁴).

Diese äußerst ehrliche Frage birgt ein heikles Problem in sich. Die Annexion der italienischen Gebiete, die sich unter österreichischer Herrschaft befinden, wird nämlich von der Irredenta mit dem Hinweis auf das Nationalitätsprinzip postuliert. Italien hat das Recht auf diese Gebiete, weil dort italienisch gesprochen wird und weil sich die Menschen dort als Italiener fühlen. Und tatsächlich konnte man unter Anwendung dieses Prinzips die Annexion von Trentino, Triest, Görz, Fiume, Ostfriaul und einer Reihe von

⁹) Ruggero Timeus, *Scritti politici* (1911—1915). Triest: Treves Dell'Ali o. J. (1929 oder später), S. 589—590, 591.

¹⁰) *Ibidem*, S. 590—591.

¹¹) *Ibidem*, S. 591. Auf derselben Seite schreibt Timeus: „Nascere proletario non significa niente.“

¹²) S. Anm. 9.

¹³) R. Timeus, *Scritti politici*, S. 592, 585.

¹⁴) *Ibidem*, S. 63.

Städten an der Westküste Istriens verlangen. Die Italiener hatten dort eine absolute Mehrheit oder wenigstens eine relative Mehrheit. Aber das ganze Hinterland von Triest und Görz war und ist kompakt slowenisch. In Istrien wohnten auf dem Lande, mit einigen Ausnahmen, Kroaten und Slowenen¹⁵). So wurde das Nationalitätsprinzip ein zweischneidiges Schwert. Wenn die österreichischen Italiener das Recht hatten, unter Italien zu kommen, hatten dann nicht aufgrund desselben Prinzips die Slowenen und Kroaten des Hinterlandes das Recht, in einem künftigen slowenischen, kroatischen oder jugoslawischen Staat zu leben? Ja oder nein?

Timeus meint, Italien habe das Recht, die besagten slowenischen und kroatischen Gebiete zu annektieren. Die Slowenen und die Kroaten haben folglich nicht das Recht, aufgrund des Nationalitätsprinzips in einem jugoslawischen Nationalstaat zu leben. Für die Slowenen und die Kroaten setzt *Timeus* das Nationalitätsprinzip außer Kraft. Dieses Prinzip gilt nur für die Italiener. Deshalb muß er nach anderen Gründen suchen, um die Annexion der slowenischen und kroatischen Gebiete an Italien zu rechtfertigen. Zwei solche Argumente seien kurz erwähnt. Das erste ist kultureller Art. Italien als altes und immer neues Land der Glorie und der Hoffnung sei imstande, die Fackel der Kultur, der Zivilisation, der *civiltà* höher zu tragen als die Slowenen und Kroaten. Italien dürfe die slowenischen und kroatischen Gebiete deshalb annektieren, weil es diesen beiden Völkern mehr Kultur bringen könne als die eigenen Völker. Hinzu kommt das Argument der Stärke. Der Stärkere bestimmt nach *Timeus* über den Schwächeren. Italien würde im kommenden Krieg siegen und somit über Slowenen und Kroaten verfügen dürfen¹⁶).

Auch *Scipio Slataper* schließt sich letztlich¹⁷) diesen Gedankengängen an. Er meint, man müsse viele Slowenen und Kroaten an Italien annektieren, weil der italienische Staat das Recht auf eine natürliche und auf eine mili-

¹⁵) Wir können hier nicht das Problem der Volkszählungen im alten Österreich und besonders nicht das Problem der Volkszählung im Jahre 1910 diskutieren. Wir verweisen auf die Statistiken, auf die auch Scipio Slataper (*Scritti politici*. Milano: Mondadori 1954, S. 346) verweist. Vgl. auch Janko Jeri, *Nekateri prvine narodnostnega položaja ob naši zahodni meji do tržaškega sporazuma leta 1954*, in: J. Jeri et alii, *Slovinci v Italiji po drugi svetovni vojni*. Ljubljana: Cankarjeva založba 1975, S. 16/17.

¹⁶) R. Timeus, *Scritti politici*, S. 63. Zusätzliche Argumente auf S. 61: „l'uomo deve curarsi dei diritti e degli interessi della propria nazione soltanto“; „era evidente che l'uno dei due popoli doveva cadere in servitù e venir assorbito“.

¹⁷) Es geht vor allem um *Slatapers* Sympathie für jene Vorschläge zur Triester Frage, die vom Triester Sozialisten *Angelo Vivante* (*Irredentismo adriatico*, Firenze: Parenti 1954, 1. Ausg. 1912) stammen (Romano Luperini, *Scipio Slataper*. Firenze: La Nuova Italia 1977, S. 74).

tärische Grenze¹⁸⁾ habe. Die natürliche Grenze (d.h. die Grenze an der Wasserscheide zwischen Schwarzem Meer und Adria) und die militärische Grenze (d.h. die Grenze, die am leichtesten von Italien verteidigt werden könne) liegen aber bestimmt nicht vor den Toren Triests, sondern tief in den Julischen Alpen auf slowenischem und kroatischem Gebiet.

Scipio Slataper war ein guter Prophet. Die natürliche Grenze wurde nach 1918 zur Staatsgrenze zwischen Italien und Jugoslawien, und für die künftige italienische Politik auf den annektierten nicht-italienischen Gebieten schrieb *Slataper* auch schon Grundsätze und Taktik vor. Die Slowenen und Kroaten sollten assimiliert werden, wobei man jedoch nichts forcieren, sondern Geduld üben, ja auch imstande sein sollte, Jahrhunderte lang zu warten; aber man sollte assimilieren. Für die Verwirklichung der Assimilationspolitik empfiehlt er im wesentlichen die sechs folgenden Maßnahmen: Erstens: „impedire fin del primo giorno, con decisa serenità, ogni moto politico“, eine vage Formel, unter der man alles verstehen kann. Zweitens: In den slowenischen und kroatischen Schulen sei sehr viel Italienischunterricht zu geben. Drittens: Das slowenische und kroatische Bürgertum solle man aussterben lassen, damit die Bauern ohne Führungsschicht blieben. Viertens: Es sei eine Einwanderungspolitik zu betreiben. Fünftens: Die endlich befreiten Gebiete sollten an das italienische Wirtschaftssystem angebunden werden. Sechstens: Die paar slowenischen und kroatischen Irredentisten seien polizeilich zu kontrollieren¹⁹⁾.

Von diesen großen Spannungen, von diesen heiklen Problemen gibt es nur eine sehr zarte Spur in der Dichtung von *Saba*. Er betont, daß „contro l’Austria in guerra / già nei giochi ho marciato“, er fügt hinzu „ti dirò che il nostro mondo è bello / che l’amor tuo è divino / sol che a San Giusto sul vecchio castello veda il buon fantaccino“ (*Decembre 1914*, VV. 5/6 und 37—40)²⁰⁾. In der Prosa spricht er sich für Italiens Eintritt in den Ersten Weltkrieg aus und zwar in einem Aufsatz²¹⁾, den er später nicht in seine Prosaschriften aufnehmen sollte; die Stadt selbst jedoch sieht er mit unpolitischen Augen. Er singt ihr Lob in Form einer *laus urbis ex positione*: „la tua cara città / dal golfo luminoso alla montagna / varia d’aspetti / in sua bella unità“ (*L’ora nostra*, VV. 11—13)²²⁾. Er erwähnt die zwei Werften und die Industrie²³⁾, leicht ironisch lächelnd meint er aber auch, daß die Triesti-

¹⁸⁾ S. Slataper, *Scritti politici*, S. 341—345, 332—341.

¹⁹⁾ S. Slataper, *Scritti politici*, S. 350. Für das besagte Assimilierungsprogramm *ibidem*, S. 348—352.

²⁰⁾ In: Umberto Saba, *Il Canzoniere 1921*. Ed. critica a cura di Giordano Castellani. Milano: Mondadori 1981, S. 297, 299.

²¹⁾ Den Aufsatz findet man leicht im Triester Tageblatt *Il Piccolo*, 28. Aug. 1985.

²²⁾ In: U. Saba, *Il Canzoniere 1921*, S. 216.

²³⁾ *Più soli*, V. 3, *ibidem*, S. 237.

ner Triest größer als Athen machen wollten²⁴). An einer anderen Stelle lobt er dann wieder die Stadt. Triest — im Italienischen weiblichen Geschlechts — wird mit einer Frau verglichen, die voll Anmut, wild, geheimnisvoll, liebend und dazu noch eifersüchtig ist. Schließlich verwandelt der Dichter die Stadt in einen „bel ragazzaccio aspro e vorace“, was wohl das Höchste des Lobes sein dürfte, wenn man weiß, wie hoch er in seiner ganzen Dichtung die Gestalt des jungen Mannes schätzt. Triest sieht jetzt aus wie ein ungeschliffener, hungriger Lausbub mit blauen Augen, mit viel zu plumpen Händen, um eine Blume zu halten²⁵).

Triest, das *Saba* liebt, ist nicht die Stadt der hohen Bourgeoisie. Seine Sympathie gilt den einfachen Menschen, den Leuten im Gasthaus, in der einfachen Wohnung, im Bordell, den Prostituierten, den Matrosen, dem fluchenden Alten, der Frau, die streitet, dem Dragoner, der vor Liebe außer sich geratenen jungen Frau²⁶), den Arbeiterinnen²⁷), dem Besoffenen, dem Dieb²⁸). Er beschreibt diese Leute impressionistisch²⁹). Er erfaßt sie in einem Augenblick ihres Lebens und möchte zugleich auf das Sehen des Lesers einwirken. Die erste Aufzählung soll dann den Eindruck von „la gente mareggiar nelle strade“ (*L'ora nostra*, VV. 6) vermitteln, der Hinweis auf einen trinkenden Mann, die statische Atmosphäre in einem Café, der Blick auf die arbeitenden Frauen, der Eindruck des Elends. Der Leser soll eben verschiedene Aspekte der Stadt wahrnehmen.

Was von der Stadt gilt, gilt auch vom Meer. Triest ist immerhin der bedeutendste österreichische Hafen. Die Entwicklung des Hafens war damals auf ihrem Höhepunkt³⁰). An all diesen Tatsachen ist *Saba* nicht sehr interessiert. Er kennt sie, aber er liebt das Einfache, das Glitzern des alten Holzes an einem Schiff, die Höhe eines Schornsteins³¹), den Blick aufs Meer von den Seitenstraßen der Via di Lazzaretto Vecchio³²), die Mole von San Carlo als den vertrauten Ort³³). Das Meer ist für *Saba* nicht etwas Mythisches wie bei *D'Annunzio*. Er beschreibt das Meer nicht halb episch und halb journalistisch wie *D'Annunzio* in *Odi Navali*, besonders dort, wo er vom Tod des Vizeadmirals *Simone Pacoret de Saint-Bon*, Held von Lissa

²⁴) *Intermezzo*, V. 3—24, ibidem, S. 410.

²⁵) *Trieste*, V. 8—14, S. 190/191.

²⁶) *Città vecchia*, V. 5—16, ibidem, S. 194/195.

²⁷) *Tre vie*, V. 15—17, ibidem, S. 209.

²⁸) *Caffè Tergeste*, V. 1—2, ibidem, S. 285.

²⁹) Ettore Caccia, *Lettura e storia di Saba*, O.o.: Bietti 1967, S. 146/147.

³⁰) Für den Gesamtgüterumschlag von Triest 1901—1938 s. Franz Smets, *Rijeka—Triest: Die Verlagerung eines italienisch-jugoslawischen Konfliktes*. München: Minerva Publikation 1979, S. 180 (Diss. München).

³¹) *Dopo la tristezza*, V. 10—12, in: U. Saba, *Il Canzoniere*, S. 208.

³²) *Tre vie*, V. 6, ibidem, S. 209.

³³) *Il molo*, V. 2—4, ibidem, S. 232.

und Minister für die Kriegsmarine, spricht. Das Meer ist auch nicht Ort der Aventüre, Zeichen der Ferne, wie etwa bei *Conrad*. Die reale Aventüre auf dem Meer ist *Saba* fremd. Sein Meer ist das vor Triest liegende Meer, ein begrenztes Meer, bei dessen Anblick der Dichter stets eine sinnliche Freude empfindet, ein Meer, das weder in der Phantasie noch in der Realität eine Unendlichkeit besitzt.

Vor der Stadt ein begrenztes und deshalb begrenzendes Meer, hinter der Stadt die andere Grenze, nämlich die von *Saba* ständig erwähnten Hügel³⁴), dazwischen die Stadt. Soll man jetzt die Stadt als Ort der Sicherheit, als Stätte der einfachen und deshalb edlen Gefühle, als warmes Nest deuten, als Nest, umgeben von den Gefahren des unendlichen offenen Meeres und den Slawen, deren kompakte Siedlungsgebiete an den Hügeln anfangen? *Saba* fragt einmal einen Jungen aus der Emilia, ob er nicht nach Triest kommen möchte. Der Junge antwortet mit einer Frage: „Laggiù, dove ci sono ... gli Slavi?“³⁵) Wird die Frage in besorgtem Ton ausgesprochen?

Sicher ist, daß es noch heute Leute gibt, die vor den Slawen und besonders vor den Slowenen Angst haben. Der beste Polemiker gegen die Slowenen in diesem Augenblick, *Giorgio Bevilacqua*, hat in einem geschickten Flechtwerk aus Zitaten darauf aufmerksam gemacht, daß Asien vor den Toren Triests anfängt; daß die Slawen, die sich ebenso vor den Toren Triests befinden, bis Wladiwostok reichen; daß die Russen nie auf Triest verzichtet haben; daß an der jugoslawisch-italienischen Grenze ein ständiges Erscheinen und Verschwinden von stummen und unruhigen asiatischen Schatten stattfindet³⁶).

Was nun *Svevo* betrifft, so kann man z.B. in *Senilità*³⁷) ganz deutlich Triest erkennen, vor allem aber die Triester Straßen. Besonders wenn man Triest kennt, weiß man ziemlich genau, wo *Angiolina* und *Brentani* gerade spazieren gehen, in welcher Straße sich ein bestimmtes Café befindet, in welchem Stadtteil diese oder jene Person lebt. Ganz leicht erkennbar der für Triest typische Wind, die „bora“³⁸) und die Ortschaft Opicina mit ihrer berühmten Straßenbahn. Allerdings sind die typisch Triestinischen Elemen-

³⁴) Die *Odi navali* findet man in Gabriele D'Annunzio, *Versi d'amore e di gloria*. Vol. I., Milano: Mondadori 1982. Siehe ibidem, S. 1186/1187 auch den Kommentar von Annamaria Andreoli zu den *Odi navali*. — Für den Gedanken der Grenze bei *Saba* s. *Verso casa*, V. 7, in: U. Saba, *Il Canzoniere* 1921, S. 192; *Trieste*, V. 17, ibidem, S. 191; *Dopo una passeggiata*, V. 1, ibidem, S. 235; *Il primo amore*, V. 13, ibidem, S. 264.

³⁵) *Guido*, V. 39, in: U. Saba, *Il Canzoniere*, S. 273.

³⁶) Giorgio Bevilacqua, *La minoranza slovena a Trieste e il rapporto Italia-Slavia*. Trieste: Lint 1984, S. 104. Das Problem, wo Asien aufhört und Europa anfängt, gibt es auch in anderen Literaturen.

³⁷) Italo Svevo, *Senilità*. Milano: Dall'Oglio 1983 (1. Ausg. 1898).

³⁸) Man beachte die Funktion des Windes in der Abschiedsszene zwischen *Angiolina* und *Brentani* (I. Svevo, *Senilità*, S. 225—231).

te eher für den ortskundigen Leser erkennbar, und ich habe Zweifel, ob auch ein anderer Leser sie erkennen würde. Alles könnte im Grunde auch in einer anderen Hafenstadt passieren. Ganz greifbar ist aber die Atmosphäre, die in der *demi monde* von Triest am Ende des vorigen Jahrhunderts herrscht. Das Leben der kleinen Angestellten einer Versicherung ist langweilig. Die Beziehungen dieser Männer untereinander sind rau. Man schikaniert sich gegenseitig. Man schreckt nicht vor Bosheiten zurück. *Balli* protzt ständig mit seiner Männlichkeit. Die kulturellen Ambitionen scheitern. Die gute Frau, *Amalia*, säuft; die schlechte Frau, *Angiolina*, bewegt sich hart an der Grenze der Prostitution; die Mutter von *Angiolina* könnte man fast Kupplerin ihrer Töchter nennen.

In der *Senilità* gibt es keinen Irredentismus. Das läßt sich vielleicht mit einem Satz, der allerdings in der *Coscienza di Zeno* steht, erklären. „C'era un mondo di autorità ... che la rassicuravano. Intanto quella austriaca o italiana che provvedeva alla sicurezza sulle vie e nelle case ed io feci sempre del mio meglio per associarmi anche a quel suo rispetto“³⁹). Also im Grunde ist der Staat Nachtwächter, und *Svevo* bekennt sich zur beschränkten Loyalität dem Staat gegenüber, egal ob er italienisch oder österreichisch ist⁴⁰).

³⁹) Italo Svevo, *La coscienza di Zeno*. Milano: Dall'Oglio 1984, S. 184 (1. Ausg. 1923). „Svevo war der größte Dichter ... des bürgerlichen Lebens ... und der ‚Untauglichkeit‘ der bürgerlichen Kultur“ (Claudio Magris, *Die Stadt aus Papier. Triest und seine Literatur, Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akad. der Wissenschaften*, Jahrg. 122, 1985, S. 42; wir zitieren aus dem Sonderdruck.)

⁴⁰) Wir können hier nicht auf die Rolle der Juden in der Triester Literatur und Politik eingehen. Was die Politik betrifft, so meint Fulvio Anzellotti (*Il segreto di Svevo*. Pordenone: Studio Tesi 1985, S. 136): „La classe liberale nazionale triestina [era] in gran parte di origine ebraica.“ In seiner halboffiziellen Geschichte der jüdischen Gemeinde von Triest gibt Mario Stock (*Nel segno di Geremia. Storia della comunità israelitica di Trieste*, Udine: Istituto per l'Enciclopedia del Friuli-Venezia Giulia 1979, S. 65,70) zu, daß etliche führende Persönlichkeiten der Triester Nationalliberalen jüdischen Ursprungs waren, macht aber darauf aufmerksam, daß einige von ihnen aus der jüdischen Gemeinde austraten. F. Anzellotti (*Il segreto di Svevo*, S. 163) schreibt auch: „Anche Ettore Schmitz [=Italo Svevo] prenderà il battesimo in occasione della nascita della figlia Letizia“; er hat allerdings seine Tat bereut (ibidem, S. 164). — Für die Psychoanalyse in Triest verweise ich hier auf Klaus Heitmann, *Italo Svevos „La coscienza di Zeno“*, *Italienisch*, 1980, 3 und auf das neuaufgelegte Werk von Edoardo Weiss, *Elementi di psicoanalisi*; Pordenone: Studio Tesi 1985. „Il grande contributo di Trieste alla cultura italiana, in questi anni, è la psicoanalisi; è Edoardo Weiss, un discepolo triestino di Freud, a introdurla ed a fondarla in Italia, a innestare nel tessuto della cultura italiana questa linfa così diversa“ (Angelo Ara e Claudio Magris, *Trieste*. Torino: Einaudi 1982, S. 82).

Am 23. Mai 1915 tritt Italien in den Krieg gegen Österreich-Ungarn ein. Der Krieg dauert bis zum 3. November 1918, als ein Waffenstillstand zustande kommt. In einer Reihe von Verträgen wird schließlich die neue Grenze zwischen Italien und Jugoslawien gezogen, und zwar an der von *Slataper* verlangten Wasserscheide in den Julischen Alpen. Alle slowenischen und kroatischen Schulen und Vereine werden geschlossen bzw. verboten. Praktisch das ganze nicht-italienische Genossenschafts-, Sparkassen- und Bankwesen wird durch staatliche Maßnahmen zerstört. Es ist verboten, in der Öffentlichkeit slowenisch und kroatisch zu sprechen. Die Intelligenz, die Priester weitgehend ausgenommen, wird zur Emigration nach Jugoslawien gezwungen⁴¹).

Diese Geschehnisse hinterlassen deutliche Spuren, sowohl in der italienischen als auch in der slowenischen Literatur.

Slataper und *Timeus* können keine Position mehr beziehen. *Slataper* fällt als Leutnant der *Granatieri di Sardegna* auf dem Kalvarienberg oberhalb des Ortes Podgora angesichts des noch nicht eroberten Görz, *Timeus* als Leutnant der *Alpini* in den Karnischen Alpen. Aus österreichischer Sicht sind beide Deserteure, aus italienischer sind sie Helden. Trotz der Begeisterung für den Krieg, die im endogamen⁴²) Kreis um *Slataper* herrscht, kommt aus diesem Kreis keine literarische Verherrlichung des Krieges 1915—18. Bei *Giani Stuparich* sind wir weit entfernt von einem *D'Annunzio*, oder auch von einem *Jünger*. Der Krieg ist für *Stuparich* in *Guerra del '15* der Ort der Anonymität. Die Handlungen, die man vollzieht, sind sehr oft völlig sinnlos. Ein Oberst trägt eine „gravità più da mercante che da soldato“ zur Schau. Der „prete tondo“, der Militärfarrer, der ihn begleitet, lächelt, als ob er nicht wüßte, daß der Krieg etwas Ernstes ist. Man hat große Angst. In der Truppe herrscht Mißtrauen. Die Triestiner könnten österreichische Spione sein. Man leidet ununterbrochen, entweder unter der Sonne oder unter dem Regen. Der Krieg ist eine Qual, ein Leiden, eine Explosion des Irrationalen⁴³). Man wird bei *Stuparich* umsonst einen Pathos⁴⁴) oder die Gestalt des sich im Krieg verwirklichenden Menschen⁴⁵) suchen. Wie so oft in der Triester Literatur, so geht es auch hier darum, die

⁴¹) Diego De Castro, *La questione di Trieste*. Trieste: Lint 1982, S. 114—131; Lavo Čermelj, *Sloveni e Croati in Italia tra le due guerre*. Trieste: Editoriale Stampa Triestina 1974; Marko Waltrisch, *Gli Istituti di credito sloveni nel Goriziano*. Gorizia: Banca Agricola 1982.

⁴²) Angelo Ara e Claudio Magris, Trieste, S. 62.

⁴³) Giani Stuparich, *Guerra dell '15*. Torino: Einaudi 1978, S. 14, 22, 24, 26, 29, 47, 51, 57/58, 75, 95, 111, 123 (1. Ausg. 1931).

⁴⁴) Bruno Maier, *La letteratura triestina del Novecento*. Trieste: Lint 1969, S. 112.

⁴⁵) Wie das vielleicht der Fall ist in gewissen Werken von Ernst Jünger (*Betrachtungen zur Zeit*. Stuttgart: Klett-Cotta 1980).

Realität scharf zu beobachten, sie nicht zu beschönigen, ihr direkt ins Gesicht zu schauen.

Dann das Problem des Austrikanen, des überzeugten Italieners, der zugleich guter Untertan des Kaisers ist. Soll man ihn nach 1918 integrieren oder ausstoßen? Graf *Paolo Balzeri-Basseroni*, ehemaliger k. und k. General, kehrt in sein istrisches Städtchen zurück, wo er seine letzten Jahre verbringen möchte. Er lebt bei Verwandten, geht ins Theater und stirbt bald darauf. Die zentrale Szene ist die im Theater. Der Marchese *Ubaldo Balzeroni*, ein Irredentist, der in den italienischen Reihen gekämpft hat, kommt in die Loge des ehemaligen Generals, spricht mit ihm ehrerbietig, fast huldigt er ihm, er macht ihm seine Reverenz. Damit ist der General in den Kreis der lokalen Adeligen integriert. Aus der Sicht von *Quarantotti Gambini*, der diese Szene in *La rosa rossa* beschreibt⁴⁶⁾, ist er aber doch ein Gescheiterter. Die Geschichte hat nämlich dem Irredentisten und italienischen Offizier Marchese *Balzeroni* recht gegeben. Er hat gesiegt, Graf *Paolo* hat verloren.

Was geschieht aber in dieser Zeit in der slowenischen Literatur?

Neben einer kleinen Gruppe von liberalen und katholischen Intellektuellen, der es gelungen war, im Lande zu bleiben, wird der slowenische Widerstand vom Klerus geleitet⁴⁷⁾. Der Pfarrer hat die Kirche, das Pfarrhaus, er gibt Religionsunterricht, er ist die große Autorität im Dorf, er hat Mut. Diese zentrale Gestalt des Widerstandes verherrlicht nun *France Bevk* in seinem *Kaplan Martin Čedermac*⁴⁸⁾. Wie *Anton Slodnjak* einmal richtig sagte, widersteht der Vikar *Čedermac* nicht nur der staatlichen italienischen Macht, die die Slowenen italianisieren möchte, er leistet auch Widerstand gegen die kirchliche Macht, die denselben Zweck verfolgt⁴⁹⁾.

Die Triester Literatur in italienischer Sprache behandelt ähnliche Themen nach dem Zweiten Weltkrieg. Für *Tomizza* in *La miglior vita*⁵⁰⁾ ist das Problem komplizierter. Sein Mesner lebt in einem national geteilten Dorf in Istrien und einmal schickt der Bischof dorthin einen Kroaten, einmal einen Italiener als Pfarrer. Der Konflikt ist jetzt schwieriger als bei *Bevk*. Der kroatische Pfarrer lebt in einem Spannungsverhältnis mit dem italienisch

⁴⁶⁾ Pier Antonio Quarantotti Gambini, *La rosa rossa*. Torino: Einaudi 1972, Kap. 14 und 15, bes. S. 69/70.

⁴⁷⁾ Rudolf Klinec, *Primorska duhovščina pod fašizmom*. Gorica: Goriška Mohorjeva družba 1979. Auch der damalige Bischof von Triest, *Antonio Santin* (*Al tramonto*. Trieste: Lint 1978) hat sich mit der Zeit zwischen den beiden Kriegen auseinandergesetzt.

⁴⁸⁾ France Bevk, *Kaplan Martin Čedermac*. Triest: Gregorčičeva založba 1946 (1. Ausg. 1938).

⁴⁹⁾ Anton Slodnjak, *Slovensko slovstvo*. Ljubljana: Mladinska knjiga 1968, S. 372.

⁵⁰⁾ Fulvio Tomizza, *La miglior vita*. Milano: Rizzoli 1977.

fühlenden Teil der Gemeinde, mit den faschistischen und auch den kirchlichen Behörden. Unter anderen Vorzeichen gilt dasselbe für den italienischen Pfarrer. Der Konflikt muß jetzt auf drei Ebenen ausgetragen werden und nicht nur mit den weltlichen und kirchlichen Behörden, wie im Fall von Kaplan Čedermac, sondern zusätzlich noch mit einem Teil der Bevölkerung. Dabei schwebt *Tomizza* als Idealfigur der Priester vor, der ganz und gar in die Gemeinde eingebettet ist, der Gemeinde hilft, sich für sie opfert. Im Grunde ein frommer, aber gleichzeitig aufgeklärter Priester, halb Josephiner, halb Heiliger.

Trotz aller gewaltigen Unterschiede in Zielsetzung, Interessen, Mentalität und Erwartungen, die zwischen Italienern und Slowenen bestanden, gab es aber bei den Slowenen eine Gruppe, die den alten Irredentisten wie *Slataper* sehr ähnlich war. Das ist die Gruppe der Nationalisten. Wenn man die Erinnerungen einer der führenden Personen dieser Gruppe, *Dorče Sardoč*, liest, merkt man, daß bei ihm wie bei *Slataper* eine Ideologie herrscht, die das gelebte Leben und das zu lebende Leben in den Mittelpunkt stellt. Wichtig ist, das Leben in vollem Umfang zu leben, und zwar im *hic et nunc*. Das Leben ist Liebe für die Frau⁵¹⁾ und radikale Ablehnung des nationalen Gegners. Der höchste Wert ist im entscheidenden Augenblick für *Slataper* Italien, für den Nationalisten aus den slowenischen Reihen Jugoslawien. Das Leben ist eine Vorbereitung auf den möglichen Tod, dem man für den Anschluß an den jeweiligen Staat bewußt entgegensieht und den man stoisch auf sich nimmt⁵²⁾.

Somit sind wir in der dritten Periode.

Im Jahr 1941 tritt Italien in den Krieg gegen Jugoslawien ein. Die königlich-jugoslawische Armee verteidigt nicht Slowenien. Die Italiener sind am 11. April in Ljubljana, annektieren einen Teil Sloweniens, das als Provincia di Lubiana organisiert wird. Das Deutsche Reich und Ungarn annektieren die übrigen Gebiete. Eine Dreierkoalition aus Kommunisten, Linkskatholiken und Linksliberalen organisiert das Partisanentum. Die Kommunisten zwingen später ihre Partner, auf ihre Autonomie zu verzichten. Es brennen Dörfer, Geiseln werden erschossen, die rechts stehenden Katholiken organisieren bewaffnete antikommunistische Einheiten unter italienischer und später unter deutscher Herrschaft. Am 8. September 1943 bricht Italien zusammen. Einzelne italienische Einheiten arbeiten mit den Partisanen zu-

⁵¹⁾ Dorče Sardoč, *Tigrova sled*. Triest: Založba tržaškega tiska 1983, S. 159. Für *Slataper* s. A. Ara e C. Magris, Trieste, S. 60/61.

⁵²⁾ D. Sardoč, *Tigrova sled*, S. 153—154. Für *Slataper* s. A. Ara e C. Magris, Trieste, S. 53—54 (die Begegnung mit einem jungen Mädchen) und S. 66, wo folgende Aussage von *Elody Oblath Stuparich* (eine der Frauen aus dem besagten Kreis um *Slataper*) steht: „Ne sono certa, ognuna di noi sarebbe andata coscientemente al patibolo, così come coscientemente istigammo e aiutammo tutti i nostri amici (la parte migliore di noi stesse) ad andare a morire.“

sammen. Am 1. Mai 1945 besetzen das IX. Korps der slowenischen Partisanen und die IV. Armee des jugoslawischen Heeres Triest. Eine Reihe von Italienern wird liquidiert, getötet. Julisch Venetien wird in eine angloamerikanische und in eine jugoslawische Zone geteilt. Am 10. Februar 1947 wird der Friedensvertrag mit Italien unterschrieben. Die Grenze von Tarvis bis Duino kann man auf jeder Karte sehen. Dazu wird ein Freies Territorium Triest organisiert, wieder mit zwei Zonen. Dieses Freie Territorium, das nie richtig funktioniert hat, wird im Jahr 1954 mit dem Londoner Memorandum zwischen Italien und Jugoslawien abgeschafft. Die angloamerikanische Zone wird dem italienischen Staat übergeben, Jugoslawien (*de facto* Slowenien und Kroatien) behält seine Zone. Im Jahre 1975 bestätigen die beiden Staaten mit dem Vertrag von Osimo die Grenze⁵³).

Die slowenische Literatur reagiert positiv auf die Eroberung von Triest. Wenn man aber die irredentistische Einstellung breiter Kreise in Triest kennt, wird man auf der italienischen Seite Gefühle wie Haß, Spott, Abneigung und Ironie erwarten können, und es wäre ohne weiteres der Beweis möglich, daß die Triester Literatur diese Gefühle auch kennt. Doch der Grundton der besten Beschreibung dieser Zeit — ich denke an die *Primavera a Trieste* von Quarantotti Gambini — ist der des Staunens. Wie hat es diese Masse von ungehobelten, unfeinen, stummen Bauern geschafft, die herrliche Stadt Triest zu erobern? Das Ereignis ist kaum vorstellbar. Wie konnte ein zusammengewürfelter Haufen von slowenischen Partisanen und Soldaten der jugoslawischen IV. Armee überhaupt Triest einnehmen⁵⁴)? Die Stadt wird durch ihre Anwesenheit entsakralisiert, entweiht, vergewaltigt.

Dann die Tötung einer Reihe von Personen in der Zeit der jugoslawischen Herrschaft in Triest. Die Reaktion der italienischen Literatur ist *a priori* klar. Wie reagiert aber die slowenische? Es sind verschiedene Reaktionsmuster möglich. Erstens: Schweigen. Zweitens: Die Tötung zu erklären als Reaktion auf die italienische Unterdrückung der slowenischen Bevölkerung in Julisch Venetien und auf die italienische Politik in der Provinz Laibach. Boris Pahor geht einen anderen Weg. In einem Text⁵⁵), der auf Verbote und Gebote hinausläuft, verurteilt er radikal die besagte Liquidierung. Für das geschehene Unrecht darf man keine Rache nehmen. Man soll das Prinzip

⁵³) Diego De Castro, *La questione di Trieste*. Vol. I e II, Trieste: Lint 1982 (fundamental); Zgodovina Slovencev, S. 736f.; Bogdan C. Novak, *Trieste 1941—1954*. Milano: Mursia 1973 (Orig.: The University of Chicago Press 1970).

⁵⁴) Pier Antonio Quarantotti Gambini, *Primavera a Trieste*. Trieste: Edizioni Italo Svevo 1985 (1. Ausg. 1951), S. 64—66, S. 123—128. Ähnlich empfindet der damalige Bischof von Triest: „Del resto facevano pena questi poveri partigiani, usciti dal bosco, uomini e donne, queste anche con il bambino al seno e le armi in mano, che giravano continuamente per la città in fila indiana“ (Antonio Santin, *Al tramonto*, S. 163). Bei Santin schwingt allerdings der Predigerton mit.

⁵⁵) Boris Pahor, *V labirintu*. Ljubljana: Slovenska matica 1984, S. 122—125.

des kleineren Übels anwenden. Lieber soll ein schuldiger Faschist entkommen, als daß ein Bürger, der für ein Stück Brot Faschist geworden war, aber nichts Böses getan hatte, mit seinem Tod die Taten der Schuldigen büßt. Der wirklich Schuldige soll eine Gerichtsverhandlung bekommen und soll verurteilt werden. Man soll sich bei der Beurteilung des geschehenen Unrechts nicht von Gefühlen leiten lassen. Alles soll kühl und ruhig betrachtet werden.

Nach 1947 und 1954 dann in Istrien die Option eines Teiles der Bevölkerung für Italien und der darauffolgende Exodus nach Italien.

In der Geschichte, in den polemischen Schriften, in der Literatur werden verschiedene Gründe für diesen Exodus genannt: Die Liebe zu Italien; der Wunsch, die eigene *italianità* zu behalten; der Zwang seitens der Behörden; die Abneigung gegen den Kommunismus⁵⁶); die Hoffnung, daß die Welt die Revision der Grenzen erzwingen wird, wenn viele für Italien optieren; die Erwartung, in Italien einen besseren Lebensstandard zu erreichen⁵⁷); die Aussicht auf einen Roller⁵⁸); der psychische Schock, daß man früher die herrschende Schicht war, jetzt aber die beherrschte⁵⁹); der mangelnde Internationalismus der slowenischen und kroatischen Kommunisten⁶⁰); der Wille, die Kinder nach den eigenen und nicht nach den kommunistischen Prinzipien zu erziehen⁶¹); eine massen-psychologische Erscheinung, in der der erste Optant den zweiten nach sich zieht und so weiter⁶²). Also erhabene und weniger erhabene Motive⁶³).

⁵⁶) Leopoldo Bari, *Istria ieri e oggi*. Trieste: Edizioni Italo Svevo 1984, S. 80, 81. Für die Zustände in Istrien zwischen den beiden Kriegen s. S. Bon Gherardi, L. Lubiana, A. Milo e. a., *Istria fra le due guerre*. Roma: Ediesse 1985.

⁵⁷) Fulvio Tomizza, *Materada*. Milano: Mondadori 1972, S. 114/115 (1. Ausg. 1960).

⁵⁸) Fulvio Tomizza, *Ieri, un secolo fa*. Milano: Rizzoli 1985, S. 102.

⁵⁹) Jože Pirjevec, *Tržaški voz*. Triest: Založništvo tržaškega tiska 1985, S. 48.

⁶⁰) Diese Ansicht vertritt Fausto Monfalcon, *Istria 1943—1945, dalla guerra di liberazione all'esodo*, in: *Comunisti a Trieste*. Roma: Editori Riuniti 1983, S. 216—217.

⁶¹) F. Tomizza, *Materada*, S. 132.

⁶²) Die Option für Italien wird so kommentiert: „Il primo che ha aperto lo spiraglio bisognava accoparlo ... Bisognava pur seguire la corrente“ (F. Tomizza, *Materada*, S. 114, 142). — „Alcide De Casperi, uomo di confine, politico di non comune acutezza e spregiudicatezza, considerò uno sbaglio l'esodo degli istriani. Secondo De Gasperi, l'istriano avrebbe dovuto attivizzarsi in senso filo-iugoslavo, la moda del tempo, aderire alle organizzazioni pro Jugoslavia dell'Istria, e rimanersene quindi nella propria terra ... Chi scrive ha condiviso la sua opinione e ha già espresso il giudizio che l'istriano avrebbe dovuto restarsene in Istria, a costo di pane e aglio, a costo di portare il bavaglio a vita“ (Gianni Giuricin, *Istria. Momenti dell'esodo*. Trento: Reverdito 1985, S. 17).

⁶³) Die slowenischen Kommunisten haben wenigstens auf offizieller Ebene

In *Tomizzas Materada* wollen allerdings zwei Brüder (halb Italiener, halb Kroaten) Eigentümer des Ackerbodens ihres Onkels werden. Beide arbeiten für den Onkel in einem Mischverhältnis von Kolonat und Landarbeiterstatus. In ihrem Willen, Eigentümer zu werden, berufen sie sich auf das marxistische Prinzip der nicht-entfremdeten Arbeit. Sie bekommen den Boden nicht. Auch die kommunistischen Behörden wollen ihnen nicht behilflich sein. So optieren sie für Italien. Der eine Bruder sagt aber, er wäre geblieben, wenn die Kommunisten ihm den Boden gegeben hätten⁶⁴). Der andere wäre in jedem Fall nach Italien gegangen. Die Verbindung des marxistischen Prinzips der Nicht-Entfremdung der Arbeit mit dem nicht-marxistischen Prinzip des Eigentums an Boden scheitert also. Besitz ist wichtiger als die Nationalität, wenigstens für einen der beiden Brüder.

In diese Zeit fällt auch der Streit im kommunistischen Lager⁶⁵). Die Linke hat sich zweimal in unserem Jahrhundert bemüht, die drei Völker in der Ecke um Triest einander näherzubringen. Zuerst die slowenischen und die italienischen Sozialisten vor dem Ersten Weltkrieg, dann die Kommunisten aller drei Völker — besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch schon früher. Diese Politik scheitert in dem Augenblick, als die jugoslawischen Kommunisten im Kominform mit dem sowjetischen Kommunisten Streit bekommen. Die italienischen Kommunisten und ein Teil der slowenischen in Triest ziehen mit *Stalin*, die große Mehrheit der slowenischen und kroatischen Kommunisten steht zu *Tito*. Der Streit, der entsteht, wird rücksichtslos ausgefochten. Die italienische nationale Publizistik fängt an, milder zu urteilen über die italienischen Kommunisten und ihre ursprüngliche Sympathie für die slowenischen und kroatischen Kommunisten und für das kommunistische Jugoslawien. Im nicht-kommunistischen slowenischen Lager lehnt *Boris Pahor* diese Zusammenarbeit ab. Die Ablehnung ist prinzipieller Art: Zuerst kommt das eigene Volk und dann eventuell ein richtig verstandener Internationalismus⁶⁶).

Haben aber die italienische und die slowenische Triester Literatur etwas Gemeinsames?

Wenn man das Material sichtet, das *France Bernik* in seiner Anthologie⁶⁷) gesammelt hat, wird man sich kaum des Eindrucks erwehren können,

damit gerechnet, daß Faschisten, Kaufleute, Fabrikbesitzer, gewisse Schichten der Intelligenz und Großgrundbesitzer für Italien optieren werden, man wollte aber nicht, daß das auch das arbeitende Volk und die Antifaschisten tun (Branko Babič, *Odmevi*. Triest, Koper: Založba tržaškega tiska — Lipa 1985, S. 67. Babič war damals der führende slowenische Kommunist in Triest und in der Zone B.)

⁶⁴) F. Tomizza, *Materada*, S. 132.

⁶⁵) S. Anm. 60 und 63.

⁶⁶) B. Pahor, *V labirintu*, S. 213, 227/228, 383—387, 309.

⁶⁷) France Bernik, *Trst v slovenski poeziji*. Triest, Koper: Založništvo tržaškega tiska-Lipa 1984.

daß die slowenischen Dichter der älteren Generation, gleich ob sie zur slowenischen Triester Literatur gehören oder nicht, anders als *Saba* empfinden. Diese Dichter kennen zwar die Stadt als solche, sie sprechen von ihr, aber nicht sie, sondern die Vorstädte und die Umgebung der Stadt sind das vertraute Zuhause. Am Herzen liegt ihnen nicht so sehr *Sabas* Stadt zwischen dem Meer und den Hügeln, sondern die damals weitgehend slowenischen Vorstädte und das slowenische Land vor den Hügeln.

In der jüngeren Generation führt in der Prosa *Rebula* wenigstens im *Senčni ples*⁶⁸⁾ diese Tradition weiter. Der Protagonist, ein Lehrer, kennt zwar gut die Umgebung des Triester Fischmarktes, er ist aber auf dem Karst und nicht in der Stadt zuhause.

Mit dieser Tradition bricht die jüngere Generation der slowenischen Triester Dichter weitgehend, vor allem aber *Boris Pahor*. Seine Protagonisten leben sehr oft in der Stadt, in den Triester Straßen, auf dem Markt beim Ponte Rosso. In einer Triester Kirche betet die sterbende Schwester des Protagonisten, die Leute sitzen in den Triester Gefängnissen, sie gehen auf den Triester Molen spazieren.

Bei *Pahor* entsteht ein Bild der Stadt, das es in der italienischen Triester Literatur kaum gibt. Es ist die Stadt, mit der der Kontakt nicht gelingen will. Die Stadt ist eingetaucht in Farblosigkeit und Sinnlosigkeit. Irgendein Fehler ist gemacht worden, aber man kann ihn nicht entdecken. Man sucht in der Stadt etwas, man weiß jedoch nicht, was man sucht. Man versteht nicht, warum man in der Stadt ist⁶⁹⁾. Aus der Vernichtung in einem Konzentrationslager kommend, überträgt *Pahor* sein eigenes Erlebnis des Nichts auf die Stadt.

Und doch haben die beiden Literaturen etwas gemeinsam: Die starke Neigung, den Menschen aus dem jeweils anderen nationalen Lager negativ zu beschreiben. Für *Slataper* ist der Slowene zwar Sohn der neuen Rasse, aber gleichzeitig ein Hund, ein S'ciavo, ein Mongole, er hat eine barbarische Seele. *Slataper* erlebt ihn als Alptraum⁷⁰⁾. Die Grundtöne sind Jahrzehnte später bei *Quarantotti Gambini* nicht wesentlich anders.

Bei anderen Autoren hat man wieder den Eindruck, daß sie die Existenz der Slowenen und Kroaten einfach ignorieren.

Saba erwähnt allerdings in einer früheren Dichtung einmal mit Sympathie den Slawen⁷¹⁾, was ihm, wie er selbst berichtet, etliche Kritik von den italienischen Nationalisten einbrachte⁷²⁾. Selbst *Tomizza*, der wohl der be-

⁶⁸⁾ Alojz Rebula, *Senčni ples*. Ljubljana: Slovenska matica 1960.

⁶⁹⁾ B. Pahor, *V labirintu*, S. 158—163.

⁷⁰⁾ Scipio Slataper, *Il mio Carso*. Foggia: Bastogi 1980, S. 51, 52, 54 (1. Ausg. 1912).

⁷¹⁾ „E tu concili l'italo e lo slavo“: *Caffè Tergeste*, V. 15, in: U. Saba, *Il Canzoniere*, S. 285.

⁷²⁾ Umberto Saba, *Storia e cronistoria del Canzoniere*. III ed., Milano: Mondadori 1977, S. 100.

ste Kenner der Slowenen und Kroaten ist, betont in *Amicizia* das Anderssein der beiden Völker⁷³).

Nicht viel anders ist es in der slowenischen Literatur. Soviel ich übersehen kann, fehlt die große literarische Auseinandersetzung mit dem italienischen Nachbarn⁷⁴). Was die antiitalienischen Positionen bei den Slowenen anbelangt, könnte man sich fragen, inwiefern altösterreichische antiitalienische Gefühle aus der Zeit des Risorgimento mitschwingen.

Differenziert denkt zum Teil *Pahor*. Die Italienerin, die dem slowenischen Soldaten im italienischen Heer am Gardasee begegnet, ist tiefsinnig, mysteriös, echte Frau⁷⁵). Der junge Triestiner italienischer Zunge in *Pahors* letztem Roman ist allerdings ein gereizter Mensch, der von den slowenischen Dingen nichts versteht⁷⁶).

⁷³) Fulvio Tomizza, *L'amicizia*. Milano: Rizzoli 1980.

⁷⁴) Oder genauer gesagt: Die Auseinandersetzung betrifft nicht so sehr das Italienische an sich, sondern eher die italienische Herrschaft in Julisch Venetien (1918—1943) und in der Provinz Laibach (1941—1943) sowie die Streitigkeiten um Triest. Arnoldo Bressan (*Le avventure della parola. Saggi sloveni e triestini*. Milano: Il Saggiatore 1985, S. 175f.) hat diese Aspekte in der Dichtung von *Ciril Zlobec* analysiert.

⁷⁵) Boris Pahor, *Zatemnitev*. Triest: Zaliv 1975, S. 33—34.

⁷⁶) B. Pahor, *V labirintu*, S. 221—230.